

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 40.

Sechster Jahrgang.

4. Oktober 1862.

### Die Asokablume.

Es geht eine Sag' im Inderland,  
Am großen Gangesfluß;  
Die Asokablume öffnete sich nur,  
Berührt vom Frauensfuß;  
Kein Sonnenstrahl lock' sie hervor,  
Sie tränke kein Silberthau,  
Sie duftete nur auf im Sehnsuchtschmerz  
Einer verliebten Frau.  
Ich glaube, diese Blume blüht  
Bei uns und allerwärts:  
In Indien heißt sie Asokablum',  
Bei uns ein Mannesherz.

Wilhelm Reischer

### Walten der Vorsehung.

In der Schenke zu den „Sechs Rosen“ ging's lustig her.  
Am zügellosesten geberdete sich ein Klub junger Männer,  
die in einem kleinen Seitengemache, welches ihnen als Stamm-  
gäßen eingeräumt war, bei vollen Gläsern sich güthlich thaten.

„Et zum Henker,“ rief einer der Gesellschaft, „mir  
ist das ganze Leben bald schaal!“

„Nun, nun, Robert, bist gar ein unersättlicher Kauz,  
Du jagst nicht mehr nach Freuden; Du hegest sie förmlich  
zu Tode!“

„Ewig höre ich von Euch dieselben Witze, ewig die-  
selben Tiraden. He, Wirth! Wein vom besten Kaliber,  
vielleicht, daß Euch dann glücklichere Gedanken erfassen!“

„Hoch Robert!“ scholl's in den Gläserklang.

„Einen originellen Spas will ich haben!“

Da trat ein Knabe von ungefähr 12 Jahren ins Zimmer,  
einen Korb voll Pomeranzen tragend.

„Nun, der soll uns einen Lur abgeben!“ dröhnte es  
aus rauhen Kehlen.

„Dein Name, kleiner Großhändler?“

„Giovanni.“

„Deines Vaters?“

„Giacomo.“

„Betreibt auch den Handel?“

„Ist gestorben vor einem halben Jahre.“

„Hast Geschwister?“

„Sich Brüder. Von den ältern Weiden steht einer bei  
einem Kaufmann zu Triest im Dienste, der andere ist Ma-  
trose, die neun jüngeren sind daheim bei der Mutter.“

„Und meinst Du Dir allein schon Dein Brot verdienen  
zu können?“

„Vaters Worte waren, als er starb: Auf Gott ver-  
trau, in seiner Hand wird Unglück selbst zum Segen!“

„Was kostet eine Orange?“

„Zehn Kreuzer.“

„Da sind fünf, und zwei Orangen her!“

„Nicht möglich, um Gotteswillen, bitte — bitte —“

„Keine Widerrede, hier sind fünf Kreuzer, dafür gibst  
Du zwei Orangen!“

„Nun laßt mich walten!“ erhob sich Robert, „was be-  
gehrt Du für den ganzen Bettel?“

„Zünfzehn Gulden.“

„Da leer den Korb aus!“

Der Knabe geborchte zitternd.

„Nun recht, und bezahlen will ich Dich königlich; Geld  
hab' ich zwar keines, aber hier,“ er zog einen Bleistift her-  
vor und ergriff einen Bidibus „hier schreib' ich Dir drei Num-  
mern auf, mit diesen lauf in die Lotterie, setze einige  
Kreuzer und gewinne, und Deine Ware ist mehr denn  
zwanzig Mal bezahlt.“

Ein wüthes Lachen war der höh'nischen Worte Begleiter.

„Gnädiger Herr, lieber, gnädiger Herr!“ wimmerte  
der Knabe, „ich bin unglücklich, mein ganzes Eigenthum,  
ich habe so lange bereits gespart, bis ich's so weit ge-  
bracht!“

„Nun, Freunde! Was sagt Ihr? Der Bube ist unzu-  
frieden, daß er einen so großmüthigen Käufer gefunden und  
den belasteten Korb nicht mehr nach Hause tragen darf!“

Lauter weinte der Knabe, lauter scholl das Hohnge-  
lächter der herzlos übermüthigen Becherschaar.

„Hinaus, Betteljunge, sonst zerreißen wir Dich und  
tragen Dich in Bezen auf die Polizei!“

Seufzend, weinend, mit gefalteten Händ' flüchtete der  
arme Giovanni. Nirgends fand er Untersützung.

„Was kümmert's uns!“ riefen die Gäste im eigent-  
lichen Schankzimmer.

„Dem Lumpenpad widerfährt Recht!“ äußerte der Wirth.  
„Was muß es hieher kommen, den Wagen sich zu füllen.“

Wenn es daheim nichts zu kauen hat, mag es daheim auch verhungern!"

Wäre diese Aeußerung auch wirklich nicht des Schankinhabers innerliche Ueberzeugung gewesen, er würde schon aus Rücksicht für Robert, in dem er einen seiner splendifesten Gäste bewirthete, nicht anders gesprochen haben.

„Hoch Robert, hoch!“ scholl's in den Becherklang der würdigen Tafelrunde.

„Das war ein Bliz, über den wir nach Monaten noch lachen wollen!“

„Geduld! wenn mein alter Herr Vater erst in's Gras gebissen haben wird und ich unumschränkter Herr über seine halbe Million sein werde, dann will ich mich Euch noch witziger weisen!“

„Hoch Robert, hoch!“

Seufzend, weinend irrte Giovanni durch die Nacht. Oft versagte ihm die Kraft zum Weitergehen, so tief hatte ihn sein Unglück erschüttert. Endlich befand er sich in seiner Behausung. Selbe war die Kumpelkammer eines Milchmainers. Erschöpft warf er sich auf das morsche Strohlager und entschlief.

Der Morgensonne erste Strahlen weckten ihn und seine Leiden. Er schritt hinaus aus seiner düstern Zelle und richtete das thränenfeuchte Auge gegen den Himmel.

Bald schien es ihm auch, als ob leise Trostesklänge ihn umwehten und des entschlafenen Vaters letzte Worte, wie Unglück selbst in Gottes Hand zum Segen werde, hauchten neuen Muth in seine Seele.

Jetzt durchfuhr es ihn, wie ein Bliz. Er griff in seine Rocktasche. — „Wenn die drei Nummern — soll ich es wagen? Zehn Kreuzer sind mein ganzes Vermögen, wenn es so in Gottes Rathschlusse läge, wenn des grausamen Mannes That mein Glück begründen, sein Spott mir zum Entzücken werden sollte!“

Giovanni kämpfte einen furchtbaren Kampf. Endlich entschloß er sich, ging in die Lotterie und setzte die Nummern. Fünf Tage mußte er ausharren; kümmerlich fristete er sein Leben, überlegte, was zu thun, wenn das Letzte verloren; verzweifelte und hoffte, da, er glaubte sich selbst mißtrauen zu müssen, er laß und bebte. Auf der schwarzen Tafel vor dem Lottogewölbe standen unter den gezogenen Nummern die — seinen!

Er hatte gewonnen.

Sein Streben ging nun dahin, des Glückes nicht unwürdig zu sein. Einen Theil des Gewinnstes schickte er alsbald seiner Mutter zu. Das Uebrige verwandte er für seinen Handel.

Durch äußerste Sparsamkeit und regsten Eifer vermehrte sich sein Eigenthum, später trat er in eines Kaufmanns Comptoir und nach dreißig Jahren war Giovanni M. einer der reichsten Handelsberren der Stadt.

Nie vergaß er seiner armen Anverwandten.

Jährlich feierte er den Tag des Unglücks, das der

Grundstein seines Glückes gewesen und erreichte an der Seite eines treuen Weibes, im Kreise trefflicher Kinder, ein hohes, heiteres Alter.

Dem wüsten Robert ist es minder gut ergangen. Das große Vermögen, welches ihm sein bald darnach verstorber Vater hinterließ, dauerte nur wenige Jahre. Ein sticher Bettler zog er durch die Straßen, verhöhnt von Jenen, die ihn einst zum Gott erhoben und mit sich selbst im Innersten versallen.

Zuletzt ging seine Spur verloren und Niemand weiß, wo er geendet.

Ludwig Bowitzsch.

### Die philharmonische Gesellschaft in Laibach,

seit dem Jahre ihrer Gründung 1702, bis zu ihrer letzten Umgestaltung 1862.

Eine geschichtliche Skizze von Dr. Fr. Aeesbacher.

(Fortsetzung.)

Am 26. Juni 1802 kam bereits die hohe Genehmigung und Bestätigung der philharmonischen Gesellschaft mittelst höchstem k. k. Hof- und Staats-Polizei-Ministerial-Schreiben herab und zwar auf Grundlage der Statuten von 1801, mit der Bedingung, „daß dem Polizei-Direktor oder dessen Substituten das Recht des freien Eintritts jederzeit gestattet werde.

Die durch den letzten Paragraph der Statuten verbeifenen besonderen Instruktionen für die Direktion und das Orchester bedurften der Genehmigung nicht, und wurden auch erst im Jahre 1805 verfaßt und in Wirksamkeit gesetzt. Diese nicht mehr aufzufindenden Instruktionen waren die Grundlage der im Jahre 1824 verfaßten, auf welche wir später zu sprechen kommen.

1802.

Außerdem beschließt die Gesellschaft, daß künftig alle Honorationen der Stadt, sowie das jeweilig hier garnisirende Offizierkorps das Recht des Zutritts zu den gesellschaftlichen Produktionen habe, auch wenn selbe nicht der Gesellschaft angehören, ein Gebrauch, der sich betreffs des Letztern bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Auch wurde in Berücksichtigung der durch die stete Zunahme der Gesellschaft sich vermehrenden Geschäfte der jeweilige Kassier der Gesellschaft der Entrichtung des Beitrages entbunden.

1803.

Daß diese Zunahme der Gesellschaft auch in musikalischer Beziehung eine bedeutende war, ergibt sich daraus, daß dieß Institut, das vor 9 Jahren aus einem Quartett bestand, sich daran wagen konnte, die sieben Worte des Erlösers am Charfreitag zur Aufführung zu bringen.

Die Gesellschaft streckt ihre Arme immer weiter aus und vermehrt sich an Zahl und Glanz durch Heranziehung von Ehrenmitgliedern. Fast alle, zu dieser Auszeichnung Berufenen übersenden als Zeichen der Anerkennung der Gesellschaft entweder, wenn dieselben Musiker sind, noch un- aufgeführte eigene Werke, oder Werke bedeutender Ton- dichter, oft von außergewöhnlichem Werthe. So übersenden

die 5 Ehrenmitglieder in Graz, Schindler, Rargl, Deynkauf, Hyffel und Beckert der Gesellschaft den Messias von Händel, mit der Bemerkung, daß dieses echte Kunstwerk schon dadurch das Gepräge echter Vollkommenheit an sich trage, daß der für die Tonkunst unsterblich und unersetzbar gewordene Mozart, der bekanntermaßen sehr sparsam in Urtheilung seines Beifalls war, demselben die volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, ja sogar es zu instrumentiren übernommen hat.

1804.

Am 28. März gibt die Gesellschaft eine Akademie zum Besten des Armeninstitutes mit einem Ertrag von 151 fl. 51 kr., sowie bald hierauf eine zweite für die vom Feuer heimgesuchten Bewohner des nachbarlichen Stein mit 240 fl. 44 kr. Erträgniß.

1805.

Bisher haben wir die Gesellschaft in ihrer Entstehung und Entwicklung im Innern beobachtet und ihre Wirksamkeit nach Außen nur auf Ausführung von Akademien und Feilichkeiten beschränkt gesehen. Allein die Gesellschaft hat sich eine solche Geltung nach Außen verschafft, daß sie in allen Musikangelegenheiten der Stadt und des Landes zu Rathe gezogen wurde und so viel es in ihren Kräften lag, werththätig mitwirkte zur Hebung der Musik im Lande.

Es existirte in Krain ein eigener Musikfond und zwar bestimmt zur Unterhaltung der Landschafts-Trompeter. Dieses Institut nun wurde einige Jahre früher aufgelassen, so daß das hiezu bestimmte Geld in Ersparung kam.

Das Metropolitankapitel wendete sich nun an die Landesverordneten-Stelle um Beihilfe zur Verbesserung der Kirchenmusik. Die Landesverordneten-Stelle zog diese Frage zur Berathung und erbat sich hiezu zwei Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft, welche auch bereitwilligt diesem Ansuchen entsprachen. Man kam nun zum Beschlusse, einen Musiklehrer anzustellen, und die Landesverordneten-Stelle bewilligte hiezu 450 fl., aus dem Landschafts-Trompeter-Fonde. Die philharmonische Gesellschaft ihrerseits legte noch ein jährliches Einkommen von 50 fl. hinzu, sowie die Zusicherung einer freien Akademie für den Lehrer zu seiner Einnahme. Außerdem verpflichtete sie sich, für die Schule ihre Instrumente und Musikalien unentgeltlich herzuliehen. Die von der Landesverordneten-Stelle bewilligten 450 fl. wurden auch von Sr. Majestät bestätigt, und sind der Anfang der im Jahre 1815 organisirten und ins Leben getretenen, auch heute noch bestehenden öffentlichen Musikschule, auf welche ich noch öfter zu sprechen kommen werde, da die philharmonische Gesellschaft stets einen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Musikschule hatte, und sehr häufig das Mittelorgan zwischen der Schule und der Behörde war.

Allein nicht nur im Lande genoß die Gesellschaft des Ansehens, dieses reichte über die Grenzen hinaus. Von Nay und Tern kamen die Künstler herbeigezogen und zwar mit dem ausschließlichen Zwecke, in der philharmonischen Gesellschaft zu konzertiren, um sich dadurch das Ehrendiplom derselben zu verdienen; solche Fälle kamen sehr häufig und noch lange Jahre hindurch vor. Viel zur Hebung ihres Ansehens mag wohl die Reihe ausgezeichneten Namen beigetragen haben, die sich unter ihren Mitgliedern befanden. Die Mitgliederschaft repräsentirte die Elite der Bevölkerung, keine Verhöhntheit der Kunst und Wissenschaft, kein Ausgezeichneten in Stand oder Geburt fehlte. Beispielshalber will ich aus dem Mitgliederstande von 1805, unter dem Directorate des Freiherrn von Pfallern, ein kleines Bild entwerfen. Es waren 136 Mitglieder, darunter 38 von Adel, und zwar begegnen wir den geehrtesten Namen des

Landes, die Geißlichkeit war durch 19 Mitglieder vertreten, an der Spitze der Fürstbischof von Laibach, Freiherr von Brigidio, der Weihbischof von Laibach, von Ricci, mehrere Kanonici, darunter die musizirenden Mitglieder Pinhak und Josef Walland, der spätere Bischof von Görz. Das Militär hatte 11 Vertreter und zwar meist höheren Ranges, an der Spitze den Grafen Aehrenhüller, Metsch, den Malthefer; Musiker von Fach gab es 9, darunter Josef Haydn, wie wir bereits wissen; von Notabilitäten der Wissenschaft erwähne ich Dr. Vinzenz Kern, die nachmalige chirurgische Korpphäre der Wiener Hochschule, und Vodnik, den heimischen Dichter (seit 7. November 1796 Mitglied). Die übrigen 57 Mitglieder gehörten dem Beamtenstande und der Bürgerschaft der Stadt an, wahrlich eine hochansehnliche Versammlung der ausgezeichnetsten Männer.

Leider wurde diese blühende, der Kunst und dem stillen Frieden huldigende Gesellschaft abermals durch den immer näher drängenden Kriegslärm aufgeschreckt. Abermals kam er aus Frankreich, dessen kriegerische Söhne am 28. November 1805 gar in unsere Stadt einzogen. Die philharmonische Gesellschaft stellte nun ihre Akademien und die Beitragsleistungen für das letzte Quartal des Jahres 1805 ein.

1806.

Allein da die Franzosen Laibach bis 28. März 1806 besetzt hielten, so wurden die Akademien und Beitragsleistungen auch für das folgende Quartal unterlassen und erst am 19. April 1806 wurde die Reihe der Akademien wieder aufgenommen.

1807.

Am 30. April 1807 bezieht die Gesellschaft die derselben von den Ständen einstweilen unentgeltlich überlassenen Zimmer im Redoutensale, um bald darauf auch diese wieder zu verlassen und nach dem Auerberg'schen Fürstenhofe zu übersiedeln.

1808.

Am Cäcilienfeste führte der Verein eine Messe auf, die aus dem Schooße der Gesellschaft entstanden ist und zwar von dem Mitgliede und Dom-Kapellmeister Höller. Nach der Messe, wahrscheinlich um den Meister des Tages zu feiern, war großes gemeinschaftliches Mittagessen. Der Aufruf hiezu an die Mitglieder schließt mit den Worten: „Mögen wir berechtigt sein, in den Annalen zu verzeichnen: Heute war nun wieder ein Tag der Sonne in dem Kreise der Freunde des geselligen Vergnügens.“ Die Wasserfahrten wurden ebenfalls eifrig betrieben; mußte es in einem so heiteren Kreise nicht kommen, daß jener ungalante Paragraph, der die Frauen, die schönste Zierde heiterer Gesellschaft, ausschloß, aufgehoben werden mußte? Dieß geschah auch in diesem Jahre.

Am 29. April veranstaltete eine Gesellschaft von Dilettanten eine Theatervorstellung für die armen, durch Feuer heimgesuchten Bewohner von Blitsch, wobei die philharmonische Gesellschaft das Orchester übernahm. Da ich eben des Orchesters gedenke, will ich dessen Direktor, Georg Eißler, k. k. Professor, nicht unerwähnt lassen, der durch 18 Jahre diese Stelle in ebrenvollster Weise bekleidete. Noch lebende Zeitgenossen rühmen seine musikalische Befähigung und seinen unermüdeten Eifer für die schöne Sache, der er seine Dienste geweiht.

1809 — 1814.

So kam nun das verhängnißvolle Jahr 1809 heran und mit ihm ein Sturm, der die Welt erschütterte; feindliche Heere zogen in des Kaisers Lande; Krain, das mit

treuer Ergebung durch Jahrhunderte zu Oesterreich mannhafte gestanden, wurde aus dem alten Verbände herausgerissen; ein fremder Eroberer unterjochte die unglückliche Provinz; in der Landeshauptstadt zog Warmond, der Frankengeneral ein und setzte sich als General-Gouverneur fest. Die Welt zitterte damals in ihren Angeln, wie konnte man da an Künste denken? Wo Mars' eherner Fußtritt dröhnt, schweigen die Musen. Schon im März machte sich die erste Störung bemerklich. Es mußten ein Paar Akademien unterbleiben wegen der häufigen Kruppenthürmzüge und Militär-Cinquantirungen. Die politischen Ereignisse wurden immer bedenklicher.

Am 31. März gab die philharmonische Gesellschaft die letzte Akademie in ihrem Saale, welcher bald hierauf vom Militär in Beschlag genommen wurde. Die Direktion, den Gubernial-Taxator Johann Novak an der Spitze, trat zusammen und einigte sich zu dem Beschlusse, die Akademien aufzulassen und die Beitragsleistungen zu unterbrechen. Sollte Musik ertönen, wenn das Herz jedes Patrioten trauerte? Die Gesellschaft war zwar todt nach Außen, im Innern aber lebte sie fort. Die Direktion führte nämlich die Geschäfte weiter, der Kassier verwaltete die Gelder und führte seine Rechnungen, wie aus dem Kassensbuche zu ersehen ist.

Da ihm aber, weil die Beitragsleistungen aufgelassen waren, das Kassengeschäft wenig zu thun gab, so setzte er den Rechnungen gelegentlich seine Bemerkungen bei, z. B. daß der Direktor Mozartische Kompositionen aus zweifachen Gründen kopiren ließ, einerseits, um sich mit Vortheil der vielen Bankzetteln, die täglich im Verthe mehr herabsinken, zu entledigen und andererseits, um das sehr beklagenswerthe traurige Schicksal des damals ganz brotlos gewordenen Schauspielers Frohburg durch diesen kleinen Verdienst etwas erträglicher zu machen.

1810.

Der Kassier fängt das Jahr 1810 mit folgender lakonischer Bemerkung an: „1810. Französische Regierung. Gänzlicher Stillstand des gesellschaftlichen Vergnügens“. Aber nicht bloß das Vergnügen war gefährdet, sondern auch die Unterkunft der Gesellschafts-Utensilien und Instrumente u. Die Gesellschaft hatte nämlich, wie bereits erwähnt, den kleineren Saal des Fürstenhofes, der an das damals von Sigmund von Gandin bewohnte Quartier anstieß, inne. Dieser mußte nun seine Wohnung an den französischen General-Wald-Inspektor abtreten, sammt dem gedachten Saal, so daß die Instrumente, Musikalien u. in den großen Saal übertragen wurden. Es scheint aber besagtem General-Wald-Inspektor im Auerberg'schen Hofe recht gut gefallen zu haben, denn am 5. Juli nahm er auch den großen Saal in Beschlag und die Gesellschaft übertrug ihr Eigenthum theils in ein unteres Zimmer des Fürstenhofes, theils in die Wohnung des musikalischen Repräsentanten, Thomas Dieo.

5. August.

Auf ausdrücklichen Befehl des französischen Marschalls vom 5. August, mußten alle Zinsparteien des Fürstenhofes auf der Stelle ausziehen und nur durch besondere, geheime Begünstigung von Seite des fürstlichen Herrn Güter-Inspektors durften die gesellschaftlichen Geräthe in dem untern Zimmer auf unbestimmte Zeit noch belassen bleiben.

1811.

Am 8. Jänner 1811, dem zweiten Jahre der französischen Herrschaft, wurde zur Unterstützung der Waisenkinder eine musikalische Akademie gegeben und zwar von Dilettanten, wahrscheinlich von den Mitgliedern der phil-

harmonischen Gesellschaft; die Mitglieder boten in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes hiezu zwar die Hand, die Direktion der Gesellschaft aber vermied es, wie es scheint, einen offiziellen Akt der Gesellschaft hieraus zu machen. Der Akademie-Zettel ist in deutscher und französischer Sprache verfaßt. Am Schlusse heißt es: Son Excellence Mr. le Maréchal, Duc de Raguse, Gouverneur generale daignera se trouver à cette assemblée und man fügt daran die Hoffnung, daß deswegen um so mehr ein zahlreicher Besuch zu erwarten sei.

Da nunmehr auch das untere Zimmer im Fürstenhofe geräumt werden mußte, bewilligte Herr Dr. Lutzer aus eigenem Antriebe und aus bekannter Anhänglichkeit an die Gesellschaft ein großes Zimmer in dem Freiherrn von Erberg'schen Hause bis Georgi 1811 ganz zinsfrei.

Allein der Fluch des unflüchtigen Wanderns verließ auch jetzt die Gesellschaft noch nicht, denn zu Georgi mußte das Zimmer des Freiherrn v. Erberg'schen Hauses wieder geräumt werden. Um der ohnehin ganz erschöpften Gesellschaftskasse die Last der Zinszahlung zu ersparen und um das gesellschaftliche Eigenthum so viel als möglich in Sicherheit zu bringen, beschloß die Direktion alle gesellschaftlichen Geräthe, auch die unter Obhut des Herrn Dieo befindlichen auf die Wohnung des Gesellschafts-Direktors Novak bringen zu lassen. (14. April 1811).

Noch ein Schlag traf die Gesellschaft in Folge der stürmischen Zeitverhältnisse; es war dies die allgemeine Geldmisere. In jenen schweren Tagen war der Kassier durch die gänzliche Aufkurssetzung der Bankzettel gezwungen, den Kassarest vom Juli im Betrage von 82 fl. 10 fr. in Bankzetteln am 25. Oktober nach dem Mittelkurse dieses Monats zu verwechseln, und so schmolzen die 82 fl. auf 15 fl. zusammen.

Alle diese Anordnungen und Verfügungen der Direktion sind genügend, der vielfach geltenden Meinung entgegenzutreten, als wäre die philharmonische Gesellschaft während der französischen Okkupation aufgelöst gewesen. Im Gegentheile, es verdient unsere Anerkennung, ja unsere Bewunderung, wie diese Männer mit unverlöschbarem Fleiße und Grösse, mit der sichern Ueberzeugung der Fortdauer des Vereins und dem patriotischen Bewußtsein der kurzen Dauer der Franzosenherrschaft, trotz dem Schlusse der Gesellschaftsthätigkeit zusammenkommen, Sitzungen halten, Vermögen verwalten, nur um sagen zu können, die Gesellschaft hat nicht aufgehört, sie war nur unterbrochen. Ein wahrhaft seltenes und edles Beispiel von Hingebung an eine schöne Sache und von patriotischer Ueberzeugungstreue in den Tagen der Gefahr.

1813.

Endlich nach vier bangen Jahren ging die Hoffnung der permanenten Direktion in Erfüllung, der schwer vermisste Doppeladler kehrte zurück, um aufs neue seine Fittige zu entfalten. An der Stelle des Herzogs von Ragusa übernahm Freiherr von Lattermann die Leitung der Provinz. Die philharmonische Gesellschaft, nicht gewohnt zu fehlen, wenn es galt, ihrem patriotischen Gefühle Ausdruck zu geben, trat unter der Direktion ihres alten, treuen und unermüdeten Direktors seit 1809, Johann Novak, zusammen, um wieder nach Außen sich zu konstituiren, wobei derselbe von Johann Luzac, Zoll-Administrations-Assessor. Karl de Zur, Domänen-Sekretär und Ignaz Costa, Zoll-Administrations-Assessor, aufs lebhafteste unterstützt wurde.

(Fortsetzung folgt.)